

Schweizer Franke

Nur Fußball: Trainer René Weiler und der Club

VON HANS BÖLLER

NÜRNBERG – Fußball. Wie's ausgeht, ist kaum so weltbewegend, sagt René Weiler – natürlich nicht, jedenfalls nicht wörtlich. Erstens ist er ja nicht verrückt, zweitens trotzdem der Trainer des 1.FC Nürnberg, obwohl die Frage schon so im Raum stand. Gestellt hat sie René Weilers Gattin. „Bist du wahnsinnig?“, das wollte sie von ihrem Mann wissen, als der eine Offerte aus Nürnberg prüfte; Frau Weiler hatte sich ein wenig schlau gemacht und festgestellt, wie man in Franken auf den Club blickt – so, als gehe es beim Fußball immer um alles oder nichts, mindestens.

René Weiler erzählte es jetzt – zwei Tage vor dem Neustart der zweiten Fußball-Bundesliga – als Gast im Nürnberger Presseclub, wo man natürlich bald wieder beim Lieblingsthema angelangt war. Ob der Club jetzt aufsteigen muss, wurde Weiler gefragt, wegen der Schulden, man braucht ja Geld. Oder ob es gerade deshalb ein Albtraum wäre, sich künftig wieder einmal an der ersten Liga zu versuchen. Ohne genügend Geld.

Die schwarze Nacht

Wie man's dann auch dreht: Ohne Horrorszenerien ist dieser spezielle Verein oft kaum vorstellbar. René Weiler will es trotzdem versuchen. Nur Fußball, die beiden kleinen Wörtchen hört man öfter von ihm. Er muss es aber jedes Mal wieder erklären. Dass er natürlich aufsteigen will mit Nürnberg. „Nur: Es braucht auch das Entspannte, das Spielerische“, formuliert es René Weiler im Presseclub, wo er sich, wie immer, wenn es um den 1. FC Nürnberg geht, mit allem konfrontiert sieht, was zum Stimmungsbild gehört: anrührende, manchmal naive Sorge, gestelzte Besserwisserie, eine eigentümliche Lust am Schwarzmalen – „das Verbissene“ nennt es Weiler, es soll aber nicht wie ein Vorwurf klingen, er müht sich um ein Lächeln.

Wovor René Weiler den Club bewahrt hat, wird man nie genau wissen. Manche sagen: vor der dritten Liga. Und meinen: vor dem Weltuntergang. Der stand wieder einmal unmittelbar bevor, als Weiler sein Amt antrat – zu einem Zeitpunkt, als es nicht nur Fußball war. Als es gar nicht mehr um Fußball ging. Nürnberg, ge-



„Es braucht auch das Entspannte, das Spielerische“: Nürnbergs Trainer René Weiler.

Foto: Zink

rade abgestiegen, havarierte in der zweiten Liga, der ganze Verein war dabei, wahnsinnig zu werden, über die Personalie des auch intern angezählten Sportvorstands Martin Bader zerfiel der Club in mehrere Lager.

Wie das war? „Dunkel“, sagt Weiler lächelnd – auf die Frage nach der schwärzesten Nacht, die gar nicht so lange zurückliegt. Es war nach dem 3:6 zum Auftakt dieser Saison in Freiburg, als Nürnberger Fans das Team zum mitternächtlichen Rapport an eine Autobahnraststätte zitieren durften. Es war das Ende der Ära Bader, der verbliebene Club hatte im Grunde nichts mehr, woran man sich hätte orientieren können – aber trotzdem noch eine Fußballmannschaft.

Die steht jetzt, bevor es weitergeht, überraschend auf Platz drei, trainiert wird sie, das erstaunt im Rückblick genauso, seit 15 Monaten von René Weiler. Die Amtszeit des 42 Jahre alten Schweizer aus Winterthur, verheiratet und Vater zweier Söhne, währt damit schon länger als die seiner beiden Vorgänger zusammen, obwohl sie mit der chaotischsten Periode der Vereinsgeschichte seit dem Absturz in die

Drittklassigkeit vor 20 Jahren zusammenfällt. Wer mit René Weiler über diesen Club redet, landet indes selten in der Vergangenheit. Nicht bei der schwarzen Nacht von Freiburg, aber auch nicht bei den vielen schönen Pokalen aus grauer Vorzeit. Der Club ist der einzige Verein im Land, bei dem früher alles besser war – und zwar irgendwie schon immer, aber wenn er sich darüber wundert, über dieses ewige Schwarzweiß in allen Bildern, tut das Weiler nur im privaten Gespräch.

„Emotional gesund“

Weiler gefällt das ja: diese lebendige Tradition; „emotional gesund“ nennt er den ansonsten erst sanft genessenen Verein. Bloß ist das nicht sein wichtigstes Thema. Etwas Neues beginnen – so war er im Krisenherbst von 2014 angetreten, aber um ihn herum liefen die Abrechnungen darüber, wer wohl schuld sei am neuerlichen Elend dieses glorreichen alten Meistervereins. Das alte Lied. „Als Schweizer neutral“ hat sich Weiler gern genannt, als die Gräben im Club darüber immer tiefer wurden. Das war er natürlich nicht, er hatte einen ausgeprägten

Ehrgeiz mitgebracht und genaue Vorstellungen davon, wohin es beim Fußball gehen soll – bloß niemanden mehr, auf den er dabei zählen konnte, Freund und Feind tauschten auf allen Ebenen manchmal täglich die Rollen. Es war, tatsächlich: zum Verrücktwerden.

René Weiler merkte man nichts an. Er hielt es mit den zwei kleinen Wörtchen: nur Fußball. Sein angeborener Charme half dem den 1. FC Nürnberg, nach außen etwas besser auszusehen als nach innen, Weiler ist ein ausgesucht netter Mensch, unaufdringlich witzig und von gewinnendem Wesen. Aber das ist nur eine Seite. Er war selbst Profi, er bestritt zwei Länderspiele für die Schweiz und studierte Kommunikationswissenschaft. Nach innen ist Weiler ein genauer Beobachter, sensibel, reflektiert, feinfühlig – ohne Emotionen als Stilmittel einzusetzen; man erlebt ihn, wenigstens öffentlich, nie besonders erregt.

Vielleicht hat es all das gebraucht in diesen turbulenten Monaten, in denen Weiler – selbst noch neu im Club – das Gesicht dieses Vereins sein musste. Dabei ist er keiner dieser Fußball-

Volkstribune, ein Sprüchemacher erst recht nicht. Man werde, sagt Weiler, kaum je erleben, „dass ich vor der Fankurve auf den Zaun klettere“. Natürlich gibt es Menschen, die so etwas vermissen, die ihn, das sagt Weiler selbst, deshalb vielleicht für einen Mann ohne Eigenschaften halten, freundlich, aber immer etwas distanziert.

Die meisten aber, die es gut meinen mit diesem Club, vertrauen René Weiler nur zu gerne. Obwohl das immer wie ein Widerspruch wirkt: der Drang zur Überspanntheit, wenn es um den Club geht, und dann doch der Wunsch, das gefühlt ewige Chaos zu beenden. Der Club sucht seine Mitte, immer wieder, und immer, wenn es gelang, war Nürnberg sogar erfolgreich – zuletzt mit dem Trainer Dieter Hecking, den das manche auch nannten: zu ruhig, zu nüchtern, zu sachlich.

Und jetzt, nach dem Ende der Grabenkämpfe und mit den neuen Vorständen: René Weiler? Ob er sich vorstellen könne, ein Schweizer Franke zu werden, wurde Weiler im Presseclub noch gefragt. Seine Frau, hat er gesagt, habe jetzt keine Bedenken mehr. Ihr gefalle es in Nürnberg.